

Deutsch als Fremdsprache

Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutsch-
unterrichts für Ausländer

Aus dem Inhalt:

- | | | | |
|--|-----|---|-----|
| Peter Auer
Schreiben in der Hypotaxe – Spre-
chen in der Parataxe? Kritische
Bemerkungen zu einem Gemein-
platz | 131 | Kai Rohs
Zum Begriffsverständnis des
modalen Nebensatzes | 167 |
| Katharina Baumann
Entwicklungen beim Gebrauch
von Anglizismen in Werbetexten
aus Ost- und Westdeutschland | 138 | Helmut Glück
Wie haben die Hugenotten Deutsch
gelernt? | 172 |
| Dietmar Rösler/Erwin Tschirner
Neue Medien und Deutsch als
Fremdsprache. Viele Fragen und
ein Aufruf zur Diskussion | 144 | Diskussion von Lehrmaterialien | |
| Erik Kwakernaak
Nicht alles für die Katz. Kasusmar-
kierung und Erwerbssequenzen im
DaF-Unterricht | 156 | Theo Harden
Was bedeutet angewandte Linguistik
für den Fremdsprachenunterricht? | 178 |
| | | Rezensionen | 180 |



HERAUSGEBER:

Herder-Institut
interDaF e.V. am Herder-Institut
Universität Leipzig

Langenscheidt

L

EINFÜHRUNG

Von der Sprache, in der die Sprache hier beschrieben wird · Wie die Wörter eingeteilt werden · Vom Wort zur Wortgruppe · Äußerungen – wie wir uns sprachlich verständigen · Der Satz – trotz allem unabdingbar · Dependenzgrammatik ohne Geheimnis · Was das Buch will und was es nicht will · Zur Schreibweise in diesem Buch

DER SATZ

Überblick · Ergänzungen (Subjekt · Akkusativergänzung · Genitivergänzung · Dativergänzung · Präpositivergänzung · Verbativergänzung · Situativergänzung · Direktivergänzung · Expansivergänzung · Nominalergänzung · Adjektivaleergänzung) · Satzmuster und Satzbaupläne · Angaben (Übersicht · Modifikative Angaben · Situative Angaben · Existimatorische Angaben · Negative Angaben) · Der komplexe Satz (Allgemeines · Komplexe Sätze mit Ergänzungssatz · Komplexe Sätze mit Angabesatz · Komplexe Sätze mit Attributsatz) · Wortstellung im Satz (Allgemeines · Die Grundfolge im Mittelfeld · Permutationen)

VERB UND VERBALPHRASE

Allgemeines · Die starken Verben · Zur Bedeutung der Verben · Flexion, Funktion und Gebrauch der Verben · Das finite Verb (Präsens · Präteritum · Konjunktiv I · Konjunktiv II · Imperativ) · Das infinite Verb (Partizip I · Partizip II · Infinitiv) · Wortbildung des Verbs (Überblick · Stammbildung · Präfigierung · Suffigierung · Ableitungen durch Vokalwechsel · Zusammensetzung (Komposition)) · Verbale Komplexe (Allgemeines · Temporale Verbkomplexe · Passivkomplexe · Modalverbkomplexe und Verwandtes · Modalitätsverb- und Infinitivverb-Komplexe) · Bedeutung und Stellung im Verbalkomplex

NOMEN UND NOMINALE STRUKTUREN

Allgemeines und Überblick · Nomen und Nominalphrase · Allgemeines · Flexion der Nomina · Wortbildung des Nomens (Stammbildungen · Ableitungen durch Präfixe · Ableitungen durch Suffixe · Ableitung durch Vokalwechsel · Komposition) · Die Nominalphrase · (Allgemeines · Die Satelliten des Nomens im Einzelnen · Die Stellung innerhalb der Nominalphrase) · Das Determinativ · Definition · Liste der Determinative · Allgemeines zu den Determinativen · Die Determinative im Einzelnen: Flexion, Bedeutung, Gebrauch (Die Artikel · Demonstrativa · Possessiva · Indefinita · Das Negativum *kein-* · Interrogativa) · Das Adjektiv · Definition · Flexion der Adjektive · Deklination der Adjektive · Steigerung der Adjektive · Wortbildung der Adjektive (Ableitungen durch Präfixe und Präfixoide · Ableitung durch Suffixe und Suffixoide · Komposita · Zahladjektive) · Die Adjektivalphrase (Phrasen mit Adjektivergänzungen · Phrasen mit Adjektivangaben · Stellungsregularitäten bei Adjektivalphrasen) · Das Pronomen · Definition und Subklassen · Partnerpronomina · Verweispronomina (Reine Verweispronomina · Possessiva · Demonstrativa · Relativa · Reflexiva) · Sonstige Pronomina (Indefinita · Negativa · Interrogativa)

DIE PARTIKELN

Allgemeines · Präpositionen · Subjunktionen · Adverbien · Kopulapartikeln · Modalpartikeln · Rangierpartikeln · Konjunktionen · Gradpartikeln · Satzäquivalente · Vergleichspartikeln · Abtönungspartikeln

REGISTER

Kurze Grammatik der deutschen Sprache

von
Ulrich Engel



Ulrich Engel

Kurze Grammatik der deutschen Sprache

2002 · 3-89129-744-0 ·
190 S., kt. · € 14,80
SFr 26,40

IUDICIUM Verlag GmbH

Postfach 701067
D - 81310 München
Tel. 089/71 87 47
Fax 089/7 14 20 39
e-mail: info@iudicium.de
Internet: www.iudicium.de

Deutsch als Fremdsprache

Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer

INHALTSVERZEICHNIS

Peter Auer Schreiben in der Hypotaxe – Sprechen in der Parataxe? Kritische Bemerkungen zu einem Gemeinplatz	131	Wolfgang Börner/Klaus Vogel (Hg.): Normen im Fremdsprachenunterricht; Maria Thurmair	181
Katharina Baumann Entwicklungen beim Gebrauch von Anglizismen in Werbetexten aus Ost- und Westdeutschland	138	Erika Diehl et al.: Grammatikunterricht: Alles für der Katz? Untersuchungen zum Zweitspracherwerb Deutsch; Stefanie Haberzettl	182
Dietmar Rösler/Erwin Tschirner Neue Medien und Deutsch als Fremd- sprache. Viele Fragen und ein Aufruf zur Diskussion	144	Michel Lefèvre (Hg.): Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik; Gerhard Helbig	183
Erik Kwakernaak Nicht alles für die Katz. Kasusmarkie- rung und Erwerbssequenzen im DaF- Unterricht	156	Dieter Nerius (Hg.): Deutsche Orthogra- phie. Dritte, neu bearbeitete Auflage; Hans-Jürgen Grimm	185
Kai Rohs Zum Begriffsverständnis des modalen Nebensatzes	167	Norbert Griesmayer/Werner Winter- steiner (Hg.): Jenseits von Babylon. Wege zu einer interkulturellen Deutsch- didaktik; Margit Ebersbach	186
Helmut Glück Wie haben die Hugenotten Deutsch ge- lernt?	172	Gert Henrici in Zusammenarbeit mit Axel Hemminghaus: Innovativ- alternative Lehrmethoden im Fremd- sprachenunterricht. Eine annotierte Bibliographie bis 1997; Marlis Wilde- Stockmeyer	188
Diskussion von Lehrmaterialien		Axel Hübler: Das Konzept „Körper“ in den Sprach- und Kommunikationswissen- schaften; Kerstin Reinke	189
Theo Harden Was bedeutet angewandte Linguistik für den Fremdsprachenunterricht?	178	Schreibhinweise für Autoren	191
Rezensionen		Autorenverzeichnis	191
Ulrich Ammon (Hg.): Sprachförderung. Schlüssel auswärtiger Kulturpolitik; Helmut Glück	180	Dokumentation	192

Für alle Fälle.

Noch effektiver lernen

Als einziger Multimedia-Kurs passt sich *Tell me More 6.0* den Lernfortschritten seiner Benutzer an: Defizite werden gezielt behoben, sicher beherrschte Themen reduziert oder gestrichen.

Noch mehr Lernangebote

Abwechslung beim Sprachenlernen: In sechs verschiedenen Workshops zu den Bereichen Grammatik, Wortschatz, Lesen und Schreiben, Hören und Sprechen sowie Landeskunde finden sich insgesamt 1.200 Übungen für mehr als 250 Stunden Unterrichtsprogramm.

<i>Tell me More DaF</i>	ISBN 3-464-	Preis in €
Anfänger	20688-2	59,95*
Mittelstufe	20689-0	59,95*
Fortgeschrittene	20690-4	69,95*
Komplettkurs	20696-3	149,95*

*unverbindliche Preisempfehlung

Tell me More 6.0 gibt es auch für Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Mehr Infos zu unseren Sprachlernprogrammen erhalten Sie im Buchhandel, unter www.cornelsen.de oder hier: Cornelsen Verlag, Verlag für Bildungsmedien, 14328 Berlin



Cornelsen

„Deutsch als Fremdsprache“ – Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer

Internet: <http://www.uni-leipzig.de/daf>

Herausgeber: Herder-Institut der Universität Leipzig, Löhrstraße 17, 04105 Leipzig;
interDaF e. V. am Herder-Institut der Universität Leipzig,
Lumumbastraße 4, 04105 Leipzig

Verlag: Langenscheidt KG, Crellestraße 28–30,
10827 Berlin

Redaktion: Prof. Dr. Dr. h. c. Gerhard Helbig (Chefredakteur), Dr. Bernd Skibitzki; Herder-Institut der Universität Leipzig, Löhrstraße 17, 04105 Leipzig
Telefon: (03 41) 973 49 26; Fax: (03 41) 973 49 18; E-Mail: dafred@server1.rz.uni-leipzig.de

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Dagmar Blei (Dresden), Prof. Dr. Helmut Glück (Bamberg), Prof. Dr. Lutz Götze (Saarbrücken), Prof. Dr. Ursula Hirschfeld (Halle), Prof. Dr. Gerhard Neuner (Kassel), Prof. Dr. Werner Reinecke (Leipzig), Prof. Dr. Dr. h. c. Horst Sitta (Zürich), Prof. Dr. Peter Suchsland (Jena), Prof. Dr. Barbara Wotjak (Leipzig)

© 2002 by Langenscheidt KG Berlin und München
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza/Thüringen
Printed in Germany
Vervielfältigung (auch fotomechanisch) und Verarbeitung des Inhalts dieser Zeitschrift nur mit Genehmigung des Verlages.

ISSN: 0011-9741

Artikelnummer: 1622

Erscheinungsweise: jährlich 4 Hefte

Preis: für die Bundesrepublik Deutschland inkl. Mehrwertsteuer Jahresabonnement € 30,- zuzügl. Porto

Bestellung: in jeder Buchhandlung; für Privatpersonen auch im Verlag (schriftlich; telefonisch: +49-30-78 00 02-0)

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung und Bearbeitung eingegangener Manuskripte vor. Aufgenommene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Beitragsfolge zu dem Thema „Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache – Normen – Deutsch als Fremdsprache“ (ab DaF 3/2001) setzt sich in diesem Heft fort mit den Aufsätzen von Peter Auer und Katharina Baumann sowie mit der Rezension von Maria Thurmair zu Börner/Vogel.

Die Redaktion

Peter Auer

Schreiben in der Hypotaxe – Sprechen in der Parataxe? Kritische Bemerkungen zu einem Gemeinplatz

In der Forschung zur gesprochenen Sprache gilt der Gemeinplatz, dass wir beim Sprechen gezwungen sind weniger „komplexe“ Sätze zu bilden als beim Schreiben. Das Argument bezieht seine Plausibilität aus der so genannten Linearität der gesprochenen Sprache: Unser Kurzzeitgedächtnis für Schall funktioniert nicht wie ein Tonbandgerät, die gesprochene Sprache ist vielmehr flüchtig und vergeht schon nach wenigen Worten. Da wir – anders als im schriftlichen Text – im Schallereignis nicht „zurückspringen“ können, sind die vor wenigen Sekunden gesprochenen Äußerungsteile für immer verloren und v. a. strukturell nicht mehr zurückzugewinnen (auch wenn man sich vielleicht noch an ihren Inhalt erinnern kann). Da nun aber syntaktische Einheiten ab einer gewissen Einbettungstiefe erfordern, dass ihre Prozessierung auf in der Zeit zurückliegende Strukturbestandteile zugreift – so lautet das Argument –, komme syntaktische Komplexität schnell an die Grenzen unserer Aufmerksamkeitsspanne. Dies gelte ganz besonders für hypotaktische Strukturen, also solche mit untergeordneten (abhängigen) Teilsätzen. Entsprechend werde syntaktische Subordination in der gesprochenen Sprache vermieden. Die im Mündlichen verwendeten syntaktischen Strukturen seien typischerweise nicht nur kurz, sondern auch „flach“, d. h. wenig hierarchisch miteinander verknüpft.

Die Linguisten, die so argumentieren, denken vielleicht an Beispiele wie das folgende:¹

- (1) „Big Brother“, 1. Staffel; Alex und John haben die Aufgabe, im Freien zu übernachten, und richten sich für die Nacht ein (Ausschnitt)
- Alex: woa (h) o (h) o
 John: ((stöhnt))
 Alex: <<lacht> det kann ja HEIter werden>
 (--)
 frost (---)
 MAMma mia ((stöhnt))
 (2)
 ((stöhnt))
 und du hast noch die fEtte JACke drüber; ne? ((atmet fröstelnd ein))
 John: ick hAb noch ne JACke drüber ja;
 (---)
 ((stöhnt))
 Alex: ((stöhnt)) (---)
 ((lacht)) (---)
 UND noch de DECKe;
 [((lacht))]
 John: [(deckens)?]
 Alex: (jetz) noch alles
 John: ja weil ick KURze äh (---) äh .h keene lange HOse habe;
 Alex: ach SO
 John: ick hab det nur UNtenrum; .h
 Alex: ((schnauft))
 John: also ick hab SCHON ne lange, .h aber damit könnt ick überHAUPT nicht schlafen=weil die alle relativ ENG sind die ick habe;
 Alex: ((stöhnt))
 [die schUhe] hast AUCH noch an?
 John: [weesste?]
 Alex: nee.
 John: ne
 Alex: aber jetzt hab ich da drinne die DECKe (.) nass;
 John: ((schnauft))
 (1)
 John: ((schnauft))
 Alex: <<lacht> hoha>

¹ Die Transkription folgt den GAT-Regeln, vgl. Selting et al. (1998).

John: ich ich krieg den REISSverschluss nicht zu;

Alex: was?

Abgesehen von zwei Kausalsätzen Johns, von denen einer sogar durch einen Relativsatz erweitert ist (*weil die alle relativ ENG sind die ick habe; weil ick KURze äh keene lange HOse habe*), besteht diese Sequenz von Äußerungen ausschließlich aus Einfachsätzen, aus Einwortäußerungen ohne interne oder externe Syntax (*frost; MAMma mia; ach SO; was?; nee*) und aus viel Nonverbalem (Stöhnen, Lachen, Atmen). Die Einfachsätze sind außerdem zum großen Teil um dasselbe Schema herum gebaut, das mit dem Vollverb *haben* operiert. Zwar sind sie durch kohäsionsstiftende Verfahren wie Wiederholungen (Alex: *und du hast noch die fEtte JACke drüber ne; John: ick hAb noch ne JACke drüber ja*) oder sog. Ellipsen (John: *ick hAb noch ne JACke drüber ja; Alex: UND noch de DECKe*) aufeinander bezogen und deshalb voneinander – in einem gewissen Sinn – abhängig; die syntaktische Tiefe der hier verwendeten Grammatik ist jedoch zweifelsohne gering.

Entsprechend findet man schon in dem bekannten Vortrag und Aufsatz von Behaghel (1899/1927) über „Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch“ die These von der mangelnden Hypotaxe in der gesprochenen Sprache, die er darauf zurückführt, dass in ihr jede „Anschauung“ einzeln und vollständig formuliert werde, bevor der Sprecher zur nächsten übergehe. Maurer (1927/1933) vertritt dieselbe Auffassung und versteht die gesprochene Sprache als Ausdruck eines vorliteraten, „primitiven Denkens“, weil sie an Einzelheiten festhalte ohne zusammenzufassen und zu abstrahieren. In jüngerer Zeit hat Chafe (1984; 1985) die These von der geringen Subordinationsfähigkeit der gesprochenen Sprache neu popularisiert. Er geht davon aus, dass in der gesprochenen Sprache die Gedanken unverbunden nebeneinander stehen; sie sei deshalb „fragmentiert“. In der geschriebenen Sprache werden hingegen mehrere Gedanken in eine formale Einheit zusammengefasst, sie sei „integriert“. Sehr ähnlich haben sich Klein (1985), Ong (1982: 36f.), Söll (1985: 57) sowie die auf ihm aufbauenden Koch/Oesterreicher (1990: 96) geäußert – um nur einige Namen zu nennen.

Nimmt man nun hinzu, dass die Sprachhistoriker überwiegend vermuten, dass sich das

schriftliche Deutsch seit dem frühen 20. Jahrhundert¹ dem mündlichen annähert, würde diese „Vermündlichung“ (von Polenz 1999: 359) als Entwicklungstendenz der Gegenwartssprache die Zunahme parataktischer und die Abnahme hypotaktischer Syntax im Schriftdeutschen implizieren. Ein solcher Befund würde einem anderen zumindest nicht widersprechen, nämlich dass seit 150 Jahren die schriftliche Fachprosa immer mehr zu einem nominal verdichteten, aber nebensatzarmen Schreibstil übergeht. Von Polenz (1984) stellt als schlagendes Beispiel den Beginn der Hegelschen „Phänomenologie des Geistes“ von 1807 – stark hypotaktisch, wenig nominal verdichtet – und den Beginn von Habermas’ „Erkenntnis und Interesse“ von 1968 – wenig Hypotaxe, aber extrem aufgeblähte Nominalgruppen – gegenüber:

(2) Hegel 1807²

Eine Erklärung, wie sie einer Schrift in einer Vorrede nach der Gewohnheit vorausgeschickt wird, – über den Zweck, den der Verfasser sich in ihr vorgesetzt, so wie über die Veranlassungen und das Verhältniß, worin er sie zu ändern frühern oder gleichzeitigen Behandlungen desselben Gegenstandes zu stehen glaubt, – scheint bey einer philosophischen Schrift nicht nur überflüssig, sondern um der Natur der Sache willen, sogar unpassend und zweckwidrig zu seyn.

(3) Habermas 1968

Ich unternehme den historisch gerichteten Versuch der Rekonstruktion der Vorgeschichte des neueren Positivismus in der systematischen Absicht einer Analyse des Zusammenhangs von Erkenntnis und Interesse.

So weit, so gut. Sucht man nun allerdings nach empirischen Belegen für die angeblich geringere Hypotaxe der gesprochenen Sprache (heute oder gestern), so stößt man auf uneinheitliche, wenn nicht widersprüchliche Ergebnisse.

Leskas Untersuchungen (1965/1975) belegen zwar einerseits erwartungsgemäß, dass die Anzahl der komplexen Sätze („Satzgefüge“)

¹ Eggers (1977: 146f.) datiert den Beginn dieses Wandels in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg und vermutet, dass die Nazi-Sprachlenkung mit ihrer Ablehnung bürgerlich-intellektueller Stile und der Forderung nach einer allgemein verständlichen, propagandistisch wirksamen Sprache diesen Prozess unterstützt hat.

² Hier zitiert nach der historisch-kritischen Ausgabe (Düsseldorf 1980, hg. von V. W. Bonsiepen und R. Heede).

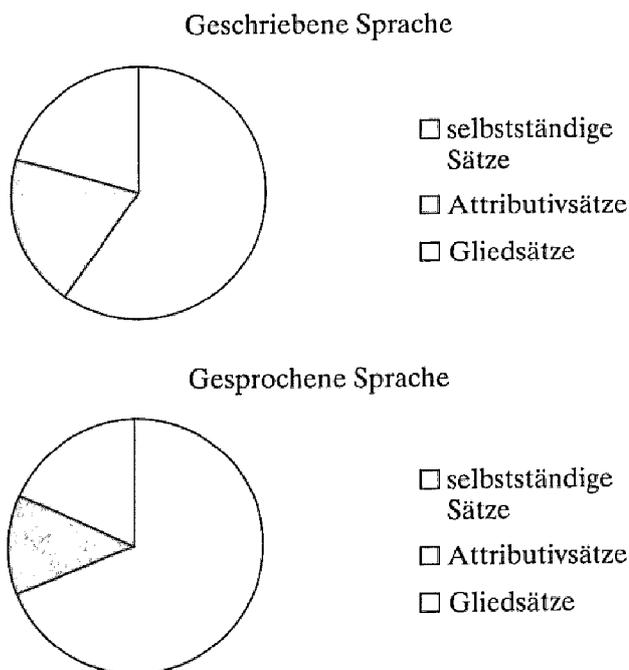


Abb. 1: Prozentualer Anteil der einzelnen Satztypen in Leskas Gesamtkorpus (5000 Teilsätze); „Attributivsätze“ = Relativsätze; „Gliedsätze“ = Komplementsätze und Adverbialsätze

sowie der abhängigen Sätze pro 5000 „Teilsätze“ in der geschriebenen Sprache höher ist als in der gesprochenen (vgl. Abb. 1), andererseits zeigt sich bei der Verteilung der einzelnen Subordinationstypen aber, dass die gesprochene Sprache bestimmte Nebensatztypen häufiger verwendet als die geschriebene. Grob gesagt überwiegen nach Leska die Komplementsätze und Relativsätze in der geschriebenen, die Adverbialsätze in der gesprochenen. Bei den Adverbialsätzen (vgl. Abb. 2) übertrifft die Häufigkeit der temporalen sowie der temporal-konditionalen Nebensätze (also der *wenn*-Sätze) in der gesprochenen Sprache die in der geschriebenen; lediglich bei den konzessiven und bei den rein konditionalen (z. B. *falls*-) Sätzen neigt die geschriebene Sprache mehr zur Hypotaxe als die gesprochenen. Eine eigene Untersuchung zu den (konditionalen und/oder temporalen)

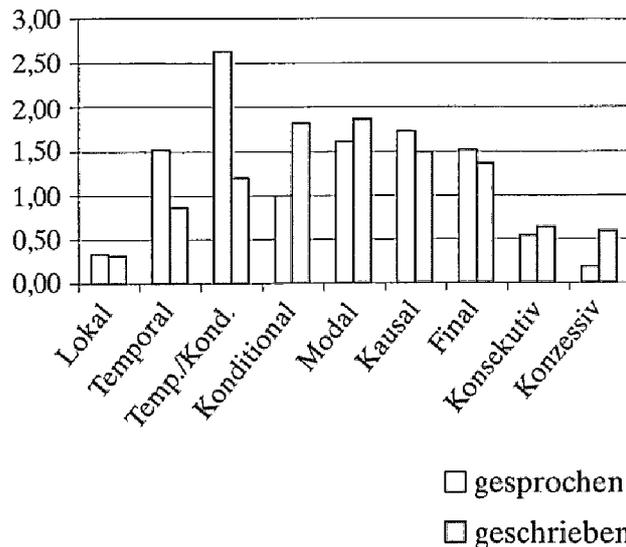


Abb. 2: Anteil der einzelnen Adverbialsatztypen am Gesamtkorpus (% der Teilsätze) nach Leska (1965)

wenn-Sätzen (Auer 2000a; vgl. Abb. 3) bestätigt ebenso wie verschiedene Untersuchungen zu den Konditionalsätzen des Englischen (Ford/Thompson 1986: 354; Beaman 1984; Biber 1986) diesen Befund.

Auch für die Komplementsätze, den häufigsten Nebensatztyp im Deutschen, zeigen meine eigenen Auszählungen auf der Grundlage des Freiburger Corpus gesprochener Alltagssprache (FKO) und des Bonn-Kölner Zeitungscorpus (BKZ) von Zeitungstexten der-

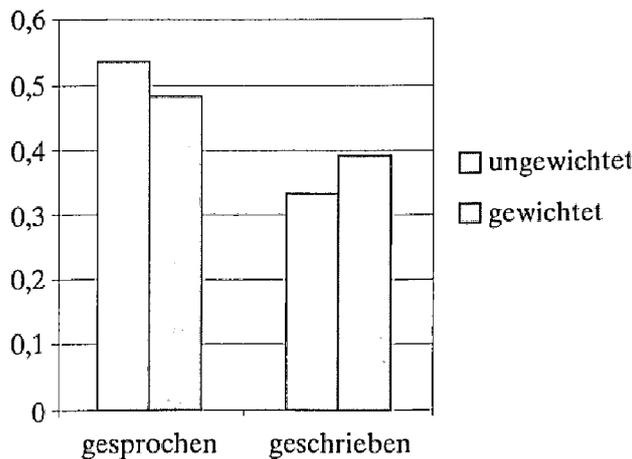


Abb. 3: Frequenz der *wenn*-Sätze in einem Zeitungscorpus („Die Zeit“ und „FAZ“, Politik und Feuilleton) und in einem Corpus gesprochener Sprache nach Auer (2000a). Gezeigt wird die Häufigkeit der Konjunktion *wenn* pro 100 Wörter im gesprochenen und geschriebenen Deutsch, ungewichtet und mit der durchschnittlichen Satzlänge gewichtet.¹

¹ Der Gewichtungsfaktor ist der Untersuchung Leskas entnommen, die für die gesprochene Sprache eine durchschnittliche Teilsatzlänge von 8,66 Wörtern, für die geschriebene von 11,68 Wörtern ermittelt hat. Die alleinige Betrachtung der ungewichteten Werte kann irreführend sein, weil sie möglicherweise lediglich die unterschiedliche Teilsatzlänge in der gesprochenen und geschriebenen Sprache reflektiert. Weitere Details zur Auszählung in Auer (2000a).

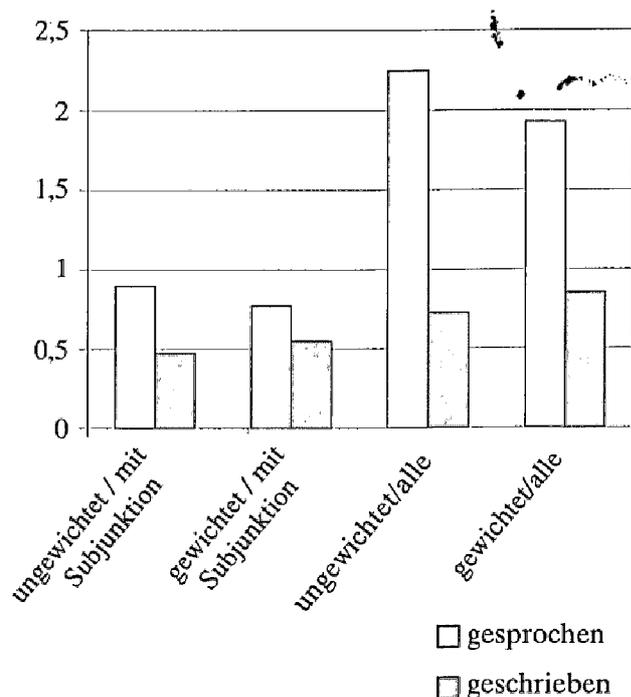


Abb. 4: Frequenz der *dass*-eingeleiteten Komplementsätze im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (gewichtet/ungewichtet auf 100 Wörter) und geschätzte Frequenz der Komplementsätze insgesamt¹

selben Zeit (beide im IDS elektronisch recherchierbar), dass die Subjunktion *dass* im Geschriebenen weniger häufig ist als im Gesprochenen (jedes 215. Wort vs. jedes 113. Wort). Dies gilt auch nach einer Gewichtung, durch die die Unterschiede der Satzlänge ausgeglichen werden (vgl. Abb. 4).² Allerdings ist diese Quantifizierung wenig aussagekräftig, denn anders als die *wenn*-Sätze kommen die deutschen Komplementsätze sehr oft ohne eine einleitende Subjunktion vor; nach Verben des Sagens und Denkens werden an ihrer Stelle häufig sog. „abhängige Hauptsätze“ verwendet (mit oder ohne Konjunktiv: *Er sagte, er werde morgen kommen; Sie meint, sie schafft das nicht*; vgl. Auer 1998). Diese Konstruktionen machen in der gesprochenen Sprache des Freiburger Corpus ca. 60% aller Komplementsätze aus, in der geschriebenen Sprache des BKZ jedoch nur ca. 35%. Betrachtet man diese Konstruktionen als komplexe Sätze, verschiebt sich das Ungleichgewicht weiter zugunsten der Subordination in der gesprochenen Sprache. Auch dies entspricht übrigens Untersuchungen zum gesprochenen und geschriebenen Englisch von Beaman (1984: 62), allerdings nicht den Ergebnissen Leskas, die in der ge-

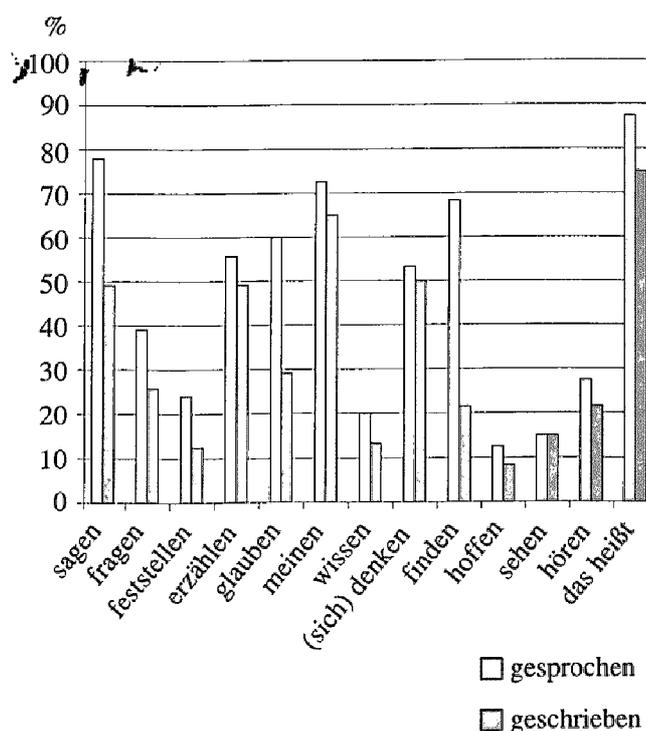


Abb. 5: Hauptsatzstellung nach hoch frequenten Verben im Freiburger Corpus (gesprochene Sprache) und im Bonn-Kölner Zeitungskorpus (geschriebene Sprache) nach Auer (1998)

schriebenen Sprache etwas mehr Komplementsätze fand als in der gesprochenen.

Die Gesamtzählung der *dass*-eingeleiteten vs. uneingeleiteten abhängigen Teilsätze verschleiert die u. a. lexikalischen Einschränkungen über die Verwendung der „abhängigen Hauptsätze“, von denen Abb. 5 einen Eindruck gibt. Dort werden für die häufigsten Verben die Prozentwerte der nicht eingeleiteten Hauptsätze an der Gesamtzahl der Belege zusammengestellt (d. h. die Verben, die im FKO mindestens 10-mal vorkommen). Die Tendenz zum „abhängigen Hauptsatz“ ist vor allem bei den Verben *glauben, sagen, finden* eindeutig.

¹ Die Zahlen sind hochgerechnet aus den Werten in der Tabelle zur Einzelwortauszählung in Abb. 5, die allerdings nur ca. ein Drittel der Belege im FKO ausmachen, im BKZ entsprechend noch weniger. Nachdem die Verwendung der „abhängigen Hauptsätze“ sehr stark lexikalisch gesteuert ist, kann es hier zu Verzerrungen kommen.

² BKZ = 14649 Belege auf 3,15 Mio. Wortformen, FKO 6197 Belege auf 0,70 Mio. Wortformen. Die übrigen Komplementsatzeinleitungen durch Fragewörter wurden in dieser Zählung nicht berücksichtigt.

Man kann resümierend mit Fug und Recht behaupten, dass etwas nicht stimmt mit dem Gemeinplatz, in der gesprochenen Sprache werde die syntaktische Subordination vermieden. Umgekehrt bedeutet dies wohl, dass unser eingangs zitiertes Beispiel (1) – die Interaktion zwischen John und Alex – nicht allein typisch für die gesprochene Sprache ist. Dies ist auch leicht einzusehen: Es handelt sich dabei um extrem situationsgebundenes Sprechen. Viele Linguisten, die sich zum Thema Mündlichkeit („Sprache der Nähe“) geäußert haben, unterstellen ihr in der Tat eine solche Situationsgebundenheit. Diese Position ist aber nicht haltbar: Natürlich ist auch die mündliche Sprache zur Lösung aus dem Hier und Jetzt der Situation fähig – die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, ist z. B. nicht an die Erfindung der Schrift gekoppelt, wofür wir nicht nur Homer als Zeugen benennen können. Der folgende Ausschnitt ist daher ebenso typisch mündlich wie der erste:¹

(4) Jona und Kerstin sprechen von einem männlichen Bewohner des Big-Brother-Hauses, mit dem Kerstin gerade eine Beziehung begonnen hat (Ausschnitt)

Jona: **ich mein** er ist halt toTAL (-) gOldig; auf jeden FALL;=ne? (-) ich find den toTAL gOldig; und sein lächeln ist toTAL SÜSS: ne, .h

Kers: nur für mIch ist da halt SCHON (-) ehm (---) n=sehr großer UNterschied;=ja? (--) ehm z (-) also (--) ehm zwischen den GRENzen so ja, also was du überSCHREitest und was NICH.

für mich ist da n=eNORMer unterschied. .h

meine SORge ist halt; .h

dass dieser unterschied ääh .h [DRAUSsen nicht ist,]

Jona: [nich Ankommt.]

Kers: oder **dass** der halt nicht ANkommt oder so.=ja? .h und ich muss dir ganz ehrlich **SÄgen wenn** .h wenn mein Eltern (.) äh so BILder sehen;= die fallen wahrscheinlich in OHN-macht;=ja, die **dENken** sich wahrscheinlich (--) HAT die se noch alle? wasn mit IHR los;

Jona: entspricht er denn dem **was** (.) **was** dir gefAllen WÜRde?

(--) ich mein jetzt=

Kers: =aso für mein LEBen in beZIEH-[hungen] oder so?

Jona: [hmm,]

Kers: nä.

Jona: überHAUPT nicht;= ne,

In Kerstins und Jonas Äußerungen finden sich *wenn*-Sätze, *dass/was*-Komplementsätze sowie „abhängige Hauptsätze“, und die komplexen Sätze erreichen teilweise einen erheblichen Umfang. Trotzdem spricht Kerstin nicht so, wie z. B. Hegel schrieb. Ihre Syntax scheint den Bedingungen der linearen Entwicklung der gesprochenen Sprache in der Zeit (ihrer On-line-Prozessierung; vgl. Auer 2000b) eher gerecht zu werden, obwohl sie zahlreiche Hypotaxen enthält. Es gibt dafür zumindest drei syntaktische Gründe:

1. Hegel baut schreibend syntaktische Erwartungen („Projektionen“) auf, die wegen der zahlreichen internen Expansionen über einen sehr langen Zeitraum „im Spiel bleiben“; das emergente syntaktische Muster muss während dieser Zeit im Kopf behalten werden. Das gilt im Beispiel besonders für die Projektion, die mit der initialen NP beginnt (*eine Erklärung*, ...), aber erst 45 Wörter später von dem finiten Verb *scheint* (teilweise) bedient wird. Auch in kleineren syntaktischen Zusammenhängen werden projektionsauslösende von den projektionseinlösenden Syntagmen durch Expansionen getrennt, z. B. die NP *eine Erklärung* und ihre Ergänzung *über den Zweck* durch einen 12-wortigen eingeschobenen modalen Nebensatz (*wie sie einer Schrift in einer Vorrede nach der Gewohnheit vorausgeschickt wird*) oder die beiden nominalen Konjunkte *über den Zweck* und *über die Veranlassungen* ..., zwischen denen der 7-wortige Relativsatz *den der Verfasser sich in ihr vorgesetzt* steht.

2. Besonders aufwendig zu prozessieren sind solche Expansionen, wenn sich, wie dies bei Hegel geschieht, der syntaktische Status der projektionsauslösenden Struktur selbst erst retrospektiv klären lässt, also quasi „gegen den Strich“ der Prozessierungsrichtung. Auch hier ist die Projektion, die von der initialen NP *eine Erklärung* ... ausgeht, ein anschauliches Beispiel: Erst das Finitum (*scheint*) legt ihren Status als Subjekts-NP (gegen die konkurrierende Interpretation als Objekts-NP) fest.

¹ Das Beispiel ist ebenfalls der ersten Big-Brother-Staffel entnommen.

3. Der dritte Punkt betrifft den Grad der syntaktischen Integration¹ untergeordneter Teilsätze in die Matrixsätze. Hypotaxe ist eine Frage des Mehr oder Weniger, nicht des Ja oder Nein (vgl. Haiman/Thompson 1984; Günthner 2000). Mindestens die folgenden Faktoren spielen dabei im Allgemeinen eine Rolle:

- die Schlussstellung des Finitums im abhängigen Satz;
- die Einleitung des abhängigen Satzes durch eine Subjunktion (ein Merkmal, das in der Gegenwartssprache vollständig mit der Verbstellung korreliert);
- eine fehlende Ergänzung im Matrixsatz, die der subordinierte Teilsatz liefert; besonders deutlich wird dies, wenn der untergeordnete Teilsatz die Vorfeldposition einnimmt und der Matrixsatz mit dem Finitum beginnt;
- der Konjunktiv I und Ersatzformen im abhängigen Satz;
- die Verberststellung im abhängigen Satz;
- die Verschiebung der deiktischen Kategorien Person, Ort und Zeit und die „epistemische Distanz“, also z. B. die Ersetzung des Imperativs durch Modalverben, im abhängigen Satz.

Es gibt natürlich auch typische Hauptsatzmerkmale, zu denen Topikalisierungen (Prolepse) und Vorvorfeldbesetzungen, z. B. durch Vokative und Exklamative, gehören. Wenn sie vorkommen, ordnet sich die betrachtete syntaktische Struktur besonders nah am parataktischen Pol des Kontinuums ein.

Am Beispiel eines nach- bzw. vorangestellten Komplementsatzes kann man sich die Grade der Integration des abhängigen Satzes in den Matrixsatz etwa so vorstellen:

maximal subordiniert/integriert

?Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt sei.

?Dass sie total in ihn verliebt sei, hat sie mir schon gestern gesagt.

Sie hat gesagt, sie sei total in ihn verliebt. Sie sei total in ihn verliebt, hat sie gesagt.

Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt ist.

Dass sie total in ihn verliebt ist, hat sie gesagt.

Sie hat gesagt, sie ist total in ihn verliebt. Sie ist total in ihn verliebt, hat sie gesagt.

Sie hat gesagt: Ich bin total in ihn verliebt. Ich bin total in ihn verliebt, hat sie gesagt.

Sie hat gesagt, dieser Alex, sie ist total in den verliebt.

Mensch, dieser Alex, sie ist total in den verliebt, sie hat's mir gesagt.

minimal subordiniert/integriert

Je höher der Integrationsgrad, umso höher sind die Anforderungen an die On-line-Prozessierung der Gesamtstruktur. Dies gilt besonders für vorangestellte Subordinationen, in denen die Projektionswege in der Regel länger sind als bei den nachgestellten, aber auch für subordinierte, z. B. expandierende Relativsätze wie bei Hegel in (2) (*eine Erklärung, wie ... über den Zweck, den ... und das Verhältnis, worin ... scheint ...*).

In der gesprochenen Sprache werden Hypotaxen nicht allgemein vermieden, wohl aber die oben genannten drei Merkmale hypotaktischer Strukturen. D. h., dass Expansionen der Konstruktion zwischen projektionsauslösendem und projektionseinlösendem Element wenig verwendet werden und dass Expansionen oder projizierte Teilsätze in finaler Position (d. h. als oder nach Abschluss der Projektionen) stattdessen bevorzugt werden; außerdem, dass der Integrationsgrad subordinierter Teilsätze in den Matrixsatz so gering wie möglich gehalten wird. Uneingeleitete Komplementsätze erfüllen alle drei Bedingungen und sind deshalb für die mündliche Syntax besonders geeignet.

Kerstens komplexe syntaktische Konstruktion in (4) *und ich muss dir ganz ehrlich SAGEN/ wenn [...] mein Eltern [...] so BILDER sehen/ die fallen wahrscheinlich in OHN-macht* ist dafür ein gutes Beispiel. Sie beginnt mit dem Matrixsatz *ich muss dir ganz ehrlich sagen*, der eine syntaktische Leerstelle (Objektphrase als finaler Teilsatz) eröffnet. Die Projektion verläuft mit der Zeit, denn sie geht vom final platzierten Verb *sagen* aus und wird unmittelbar im Anschluss daran bedient. Nun folgt semantisch gesehen eine mehrfach inei-

¹ Im Folgenden wird ausschließlich die Integration von Teilsätzen in ihre Matrixsätze besprochen; allerdings geht der Begriff der syntaktischen Integration darüber hinaus und umfasst als weitere Integrationsstufen z. B. infinitivische und nominalisierte Ausdrucksformen.

inander verschachtelte Aussage, schriftsprachlich paraphrasierbar als *ich muss dir ehrlich sagen, dass meine Eltern, wenn die solche Bilder sehen, wahrscheinlich in Ohnmacht fallen würden*. In dieser Realisierung würde die Äußerung eine komplexe Einbettung des Konditionalsatzes unter einen Projektionsbogen erfordern, der von der Subjunktion *dass* aufgespannt würde. Durch Verwendung eines „abhängigen Hauptsatzes“ vermeidet die Sprecherin diese Einbettung. Innerhalb dieses „abhängigen Hauptsatzes“ steht vielmehr zunächst der *wenn*-Satz, der auf verschiedene Weise weitergeführt werden könnte: Er könnte im Vorfeld der nun zu erwartenden Apodosis stehen; es könnte ihm ein resumptives Pronomen *dann* folgen, das die Vorfeldposition im Matrixsatz markieren würde; schließlich könnte der *wenn*-Satz im Vorvorfeld eines Matrixsatzes stehen, der ein eigenes Vorfeld aufweist. Diese letzte, am wenigsten integrierte Version wählt die Sprecherin. Außer dem einfachen Adverb *wahrscheinlich* gibt es in dieser Subordinationsstruktur keine internen Expansionen. Alle projizierenden Elemente werden von den projizierten gefolgt; die Integrationstiefe ist so gering wie möglich. (Der abschließende Satz *die dENken sich wahrscheinlich [. . .] HAT die se noch alle? wasn mit IHR los*. ist übrigens genauso strukturiert.)

Der Unterschied zum Hegelschen Satz wird deutlich, wenn man diesen in mündlichem Gegenwartdeutsch zu reformulieren versucht:

(5) Hegel reformuliert

Also:

wenn ich das jetzt erklären würde,
was ich als Verfasser mit diesem Buch will

– weil das wird ja oft in den Einleitungen gemacht –
und warum ich's geschrieben hab
und wie's mit dem zusammenhängt,
was andere zum selben Thema schon geschrieben haben oder grad am Schreiben sind,

dann glaub ich,

das ist bei einem philosophischen Buch
überflüssig
und auch irgendwie unpassend
und es wäre auch gegen den Sinn und Zweck.

Die Gesamtäußerung enthält – wie die ursprüngliche – zahlreiche subordinierte satzwer-tige Strukturen (sogar mehr als das Original), aber diese sind so strukturiert, dass sie in der zeitlichen Emergenz der gesprochenen Sprache leicht zu prozessieren sind: Expansionen stehen am Ende der jeweiligen Teilsyntagmen, nicht im Projektionsbogen; durch schwach integrierende Verbzweitstellung und Subjunk-tionslosigkeit in den abhängigen Sätzen wird eine unaufwändige Art der Unterordnung erreicht; nicht integrierte Parenthesen vermeiden ebenfalls schwer zu verarbeitende Formen der Hypotaxe. Zusätzlich steigern Parallelismen die Prozessierbarkeit, und die *Wenn-dann*-Struktur gliedert den Text nach Thema und Rhema und schafft so Übersicht.

Was ist also von dem Gemeinplatz, mit dem wir unsere Diskussion begonnen haben, zu halten? Mündliche Sprache ist zwar in einem gewissen Sinn linear, d. h., sie entwickelt sich inkrementell in der Zeit. Dies stellt Sprecher und Hörer vor gewisse Aufgaben und manchmal auch Schwierigkeiten, die in der Zwei-dimensionalität des Schreibens oder Lesens nicht auftauchen würden. Andererseits sind die häufigsten Nebensatztypen, nämlich *wenn*- und *dass*-Sätze, in der gesprochenen Sprache nicht seltener als in der geschriebenen; eher gilt das Umgekehrte. Eine genauere Betrachtung dieser Strukturen (die hier nur für die Komplementsätze angedeutet wurde) zeigt, dass die Eigenschaften der Projektionsverhältnisse entscheidend sind, die mit den abhängigen Teilsätzen einhergehen. Hypotaxe ist also nicht als solche problematisch für die Prozessierung von Syntagmen, sondern nur dann, wenn diese Projektionen aufbauen, deren sprecher- und/oder hörerseitige Prozessierung schwierig ist.

Literatur

Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 3, 284–307.
Auer, Peter (2000a): Pre- and postpositioning of *wenn*-clauses in spoken and written German. In:

E. Couper-Kuhlen/B. Kortmann (Hg.), Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin, 173–204.
Auer, Peter (2000b): On-line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der münd-

- lichen Sprache ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur* 85, 43–56 (Themenheft: Die Medialität der Gesprochenen Sprache).
- Beaman, Karen (1984): Coordination and subordination revisited. Syntactic complexity in spoken and written narrative discourse. In: D. Tannen (Hg.), *Coherence in spoken and written discourse*. Norwood, N. J., 45–80.
- Behaghel, Otto (1899): Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch. In: *Beihefte zur Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins*. 3. Reihe, 213. Nachdruck in: Behaghel, Otto (1927): *Von deutscher Sprache*. Lahr, 11–34.
- Biber, Douglas (1986): Spoken and written textual dimensions in English. Resolving the contradictory findings. In: *Language* 2, 384–416.
- Chafe, Wallace (1984): Integration and involvement in speaking, writing, and oral literature. In: D. Tannen (Hg.), *Spoken and Written Language*. Norwood, N. J., 35–53.
- Chafe, Wallace (1985): Linguistic differences produced by differences between speaking and writing. In: D. R. Olson et al. (Hg.), *Literacy, Language, and Learning*. Cambridge, 105–123.
- Eggers, Hans (1977): *Deutsche Sprachgeschichte*. Bd. IV. Reinbek.
- Ford Cecilia/Thompson, Sandra A. (1986): Conditions in discourse. A text-based study from English. In: E. Traugott et al. (Hg.), *On Conditionals*. Cambridge, 353–372.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen.
- Haiman, John/Thompson, Sandra A. (1984): 'Subordination' in universal grammar. In: C. Brugmann (Hg.), *CLS* 10, 510–523.
- Klein, Wolfgang (1985): *Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache*. In: *LiLi* 59, 9–35.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania*. Französisch, Italienisch, Spanisch. Tübingen.
- Leska, Christel (1965): Vergleichende Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (H) 3, 427–464. Erweitert als: Leska, Christel (1975): *Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache*. Berlin.
- Maurer, Friedrich (1927): *Volkssprache*. In: *Hessische Blätter für Volkskunde*, 26. Gekürzt und überarbeitet in: Maurer, Friedrich (1933): *Volksprache*. Erlangen.
- Ong, Walter (1982): *Orality and literacy. The technologizing of the word*. London.
- von Polenz, Peter (1984): Entwicklungstendenzen des deutschen Satzbaus. In: *Die deutsche Sprache der Gegenwart*. Hamburg, 29–42 (Veröffentlichungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, 51).
- von Polenz, Peter (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. III. Berlin/New York.
- Selting, Margret et al. (1999): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: *Linguistische Berichte* 173, 91–122.
- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. 2. Aufl. Berlin.

Katharina Baumann

Entwicklungen beim Gebrauch von Anglizismen in Werbetexten aus Ost- und Westdeutschland

1 Einführung

In der Werbesprache wird seit jeher mit sprachlichen Entlehnungen, besonders aus dem angloamerikanischen Sprachgebiet, gearbeitet. In zahlreichen Arbeiten zur Werbesprache konnte eine stetige Zunahme des englischen Spracheinflusses festgestellt werden, sodass die Werbesprache zu Recht als eines

der „Haupteinfallstore für Anglizismen“ (Carstensen 1965: 26) gilt. Allerdings beschäftigen sich die meisten dieser Arbeiten mit dem Einfluss des Englischen auf Werbetexte aus dem Gebiet der alten Bundesrepublik.

In einer Staatsexamensarbeit (Fehlau 1998) wurde daraufhin untersucht, welche Bedeutung Anglizismen in ostdeutschen Werbe-